

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 3 (1908)
Heft: 5

Artikel: Die Dienstbotenkrihs
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20ten
jeden Monats zu richten an die

Redaktion: Margarethe Gaas-Hardegger,
Pflugweg 5, Bern. (Telephon 2610).

Erscheint am 1. jeden Monats.

Einzelabonnements:

Preis:

Inland Fr. 1.— } per
Ausland „ 1.50 } Jahr

Kaſetpreis v. 20 Nummern
an: 5 Gts. pro Nummer.

(Im Einzelverkauf kostet
die Nummer 10 Gts.)

Inserate und Abonnementsbestellungen
an die

Administration:

Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich.

Eine Vervollkommnung.

Wir werden ein schweizerisches Arbeiterinnensekretariat bekommen!

Die Konferenz der Zentralvorstände hat diese Vervollkommnung der bis jetzt von der Centralstelle der schweizerischen Gewerkschaften ausgehenden Propaganda unter den arbeitenden Frauen beschlossen.

Diese Vervollkommnung, die eine Ablösung von aller Frauen Propaganda nicht unmittelbar betreffenden Geschäften bringt, wird naturgemäß diese Propaganda frei machen, erleichtern und erweitern.

* * *

Eine Stelle soll geschaffen werden, die unbelastet von allen andern Aufgaben oder Verpflichtungen, einzig und allein die Aufgabe hat, alle die Fragen, welche heute die arbeitende Frau interessieren und erregen, aufzugreifen und zur Abklärung zu bringen.

Die aus dieser Abklärung hervorgehenden Ideen würden dann von dieser Stelle her ausgebreitet werden, gleichmäßig über alle Gegenden, und so die arbeitende Frau vorbereiten und in Stand setzen, nicht allein zu persönlicher mutvoller Auflehnung gegen eine knechtende Umgebung, sondern zu den notwendigen gemeinsamen Handlungen gegen kapitalistisches System und die ihm entsprechenden Einrichtungen in Familie und Staat.

Jetzt sind die Wochen gemeinsamer Ueberlegung zu planmäßiger Organisation dieser neuen Institution, deren Notwendigkeit sich während der letzten Jahre herausgearbeitet hat.

Möge während unserer Beratungen der gute Wille in uns allen wachsen. Und möge aus diesen Beratungen eine Verständigung hervorgehen, die eine Centralstelle schafft, welche wie ein Magnet alle Kräfte, die heute ungebraucht und sogar ungelesen im Lande liegen, sammelt, die gesammelten Kräfte strahlenmäßig über das Land wirft, mit dieser Strahlung neue, heute noch schlummernde Kräfte auslöst, diese neuen Kräfte weiter sammelt, weiter ausstrahlt und so der arbeitenden Frau hinaufhilft zu ihrer Befreiung.

Margarethe Gaas.

An die Behörden.

(John Henry Makay).

Wie wundervoll bequem machen es sich doch die Herren Leiter unseres öffentlichen Lebens! Wo ihre Vernunft vor dem Scheunentor steht und sie nicht

weiter kommen, gleich heißt es: ein notwendiges Uebel.

Die Armut — ein notwendiges Uebel; die Prostitution — ein notwendiges Uebel.

Und dabei giebt es kein weniger notwendiges und kein größeres Uebel, als sie selbst! Sie sind es, die Alles ordnen wollen und Alles in Unordnung bringen; Alles leiten wollen und Alles von den natürlichen Wegen ablenken; Alles fördern wollen, und alle Entwicklung hemmen . . .

Sie lassen dicke Bücher schreiben, das sei immer so gewesen, und müsse immer so sein, und um doch etwas zu tun, wenigstens scheinbar, begeben sie sich an die „Reformarbeit“. Und je mehr sie reformieren, desto schlimmer wird es ringsumher. Sie sehen es, aber sie wollen es nicht sehen; sie wissen es, aber sie dürfen es nicht wissen. Weshalb? Sie würden sonst unnütz — und heutzutage muß sich doch jedermann nützlich machen. Mit dem „materiellen Dahinleben“ ist es nicht mehr getan.

Betrogene Betrüger! vom Ersten bis zum Letzten!

Die Dienstbotenkrisis.

Noch eine Krisis, deren Bedürfnis sich lebhaft fühlen machte! Es scheint, daß die Anzahl der Frauen und Männer, die „dienen“ gehen wollen, immer geringer wird. Die Dienstboten, weniger glücklich, weniger gepflegt, weniger geachtet, als die Arbeitstiere, haben's satt! Die Zahl der Diener, Dienstmädchen, Zimmermädchen etc. verringert sich immer mehr, und diejenigen, die dabei bleiben, „wachen auf“, wie wir.

Es ist interessant, die verschiedenen Zeitungen über diesen Punkt zu hören.

In einem Schlosse, ich weiß nicht mehr, in welchem, hat die Dienerschaft eine Stunde vor einem großen Diner, welches einem Empfange folgen sollte, gedroht, zu streiken. Bei einem kleinen Rentier wählte das Mädchen gerade den Tag eines Familindiners, um eine heiße Sammelkeule mit kaltem Wasser zu begießen und sie auf diese Weise ungenießbar zu machen. Sie hatte verlangt, daß man den Fleischer, der sie chikanirt hatte, wechsle; auf diese Weise ist ihr dann gelungen, was man ihr vorher verweigert hatte.

Noch einige Zeit und die Krisis wird immer mehr anwachsen. Bei den Reichen werden sich ähnliche Szenen abspielen, wie sie die moderne Gewerkschaftsbewegung in den Werkstätten hervorgerufen hat.

Man erwacht! Ueberall erwacht man! Das Hauspersonal wird eine Gewerkschaft bilden. Sie handeln, und diejenigen, welche von den Arbeitern verächtlich „vornehmende Bedientenseelen“ genannt wurden, werden vielleicht bald — wer weiß — vielen Arbeitern ein Beispiel geben!

Uebersetzt aus der „Volksstimme“ der franz. Schweiz

Im Lande herum.

Ich dulde keine organisierten Arbeiter in meiner Fabrik — dies ist der Wahlspruch des Direktors der großen chem. Waschanstalt und Färberei von Murten und Pully.

Darum unterbreitete er seinen Arbeiterinnen einen Wisch zur Unterschrift, wonach sie sich verpflichten sollten, keiner Organisation anzugehören.

Drei Arbeiter unterschrieben die infame Erklärung — um des armen Stücklein Brotes willen. Sechs Arbeiterinnen unterschrieben nicht, und sind nun alle ausbezahlt und auf die Straße gesetzt.

Frauen, Familienmütter! Die Ehoner chem. Waschanstalt und Färberei (Murten u. Pully bei Lausanne) oder, wie es an den Ladentüren auch heißt: Chem. Waschanstalt; teinturerie lyonnaise Morat et Pully s. Lausanne — hat in den Schweizerstädten herum 130 Ablagen. Merkt euch diese Ablagen, Genossinnen!

Und wenn ihr in eurer Stadt von einer wißt, so notiert euch Adresse und Hausnummer und schickt diese Information per Postkarte an den Präsidenten der Textilarbeitergewerkschaft Murten, Genosse Israel.

Die Adresse genügt, eure Karten werden ankommen und ihr werdet dadurch euer Teil mithelfen in dem Kampf gegen den gewalttätigen und autokratischen Direktor.

Genossinnen alle, die ihr Hausfrauen seid — eure Schwestern, die Arbeiterinnen, brauchen euch, eure Teilnahme und eure werktätige Hilfe.

„Nächt muß ih!“ — Vor 27 Jahren heiratete im Kanton Bern ein Bauernknecht eine Dienstmagd; diese scheint eine etwas „räbe“ Frau gewesen zu sein. Und als sie nun im Jahre 1882 einen Bub bekommen hatte und es doch mit dem ewigen Zank und Streit nicht besserte, lief der Vater davon und verdingte sich in Frankreich.

Das war nicht schön. Aber wenn er, wie so viele andere, dageblieben wäre, angefangen hätte zu trinken, seine Frau mißhandelt und jedes Jahr ein neues Kind zum Prügeln in die Welt gestellt hätte, wär's auch nicht schön gewesen. Item!

Als der Bauernknecht Dyri neun Jahre lang in Frankreich gearbeitet hatte, ging er dort eine neue Ehe ein, verwitwete und verheiratete sich wieder und lebte nun seit fünf Jahren glücklich mit einer anständigen, braven Frau. Da sie sieben Kinder zusammen hatten, brachten sie sich schwer durch, und darum kam Vater Dyri heim in's Bernerland. Aber die Behör-

den, wenig erbaut von dem „Kindersegen“, wollten weder Frau noch Kinder als rechtmäßig anerkennen und stöberten irgendwo im Jura hinten Frau Dyri Nr. 1 auf, die sich jedenfalls längst zu trösten gewußt hatte; hatte sie doch unterdessen drei andere Kinder noch dazu bekommen. Also hätte der arme Dyri, wäre er eben nicht ein simpler Bauernknecht gewesen, längst einen Scheidungsgrund gehabt; aber weil arme Leute vom „Prozedieren“ nichts verstehen, wurde er jetzt vor Gericht gestellt und wegen Bigamie zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt!

Das ist nun Gesetz und Recht — in der Schweiz. In Frankreich wäre alles längst verjährt, in England nie bestraft worden.

Nach Recht und Gesetz gelten die drei Kinder, die den Dyri gar nichts angehen, als Dyri-Kinder; die Mutter der sieben Kinder gilt gar nicht als Frau Dyri, und alle sieben Kinder sind uneheliche und keine Dyri-Kinder. — Wenn der arme Mann seine zweieinhalb Jahre abgeessen haben wird, so kann er sich dann von seiner ersten Frau, die er längst und die ihn längst vergessen hat, scheiden lassen, und dann mühsam und kostspielig seine wirkliche Frau, die er lieb hat, „legitimieren“ — wenn sie unterdessen mit ihren sieben nirgends anerkannten Kindern nicht längst verhungert ist.

Militärischer Anstand. Ein Anwohner der Manessestraße in Zürich, dessen Frau krank darniederlag, schrieb an den Platzkommandanten, Oberst Isler, einige Zeilen, des Inhalts, daß ihm die Anwohner, namentlich die Kranken, sehr zu Dank verpflichtet wären, wenn er das eintönige Geplär der Gassenhauer etwas einschränken wollte.

Und die Antwort auf diese höfliche Bitte?

Es wird vor dem betreffenden Hause nicht mehr gesungen, dafür aber in ohrenbetäubender Weise gepfiffen, und zwar unter Anführung von schneidigen Leutnants.

Warum nicht gleich eine Katzenmusik?

Und eine Frau aus dem gleichen Quartier, die mir noch vor einem Jahre meinen Antimilitarismus vorwarf, sagte gestern grollend: „Nicht mal in Ruhe sterben ließe sie einem, die Bande.“

Wir wissen es längst! Einige philanthropische Vereine hatten an den Bundesrat das Begehren gestellt, es sei eine Enquete zu veranstalten über die Verhältnisse in der schweizerischen Heimindustrie; ferner sei zu prüfen die Einführung des Registrierzwanges für die Unternehmer von Heimarbeiten.

Der hohe schweizerische Bundesrat hat natürlich beide Begehren abgewiesen, — und zwar mit der wohlbekannten Begründung, daß für diese Sachen weder Geld noch Zeit da sei.

Wir wissen es längst, daß alle Millionen verbraucht werden für Kanonen, und die Zeit unserer Herren und Räte drauf geht über dem Auspintisieren reaktionärer Schandgesetze. — Wann aber werden endlich die Philantropen es wissen?